In Lemberg

kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:

ganzjährig . . 3.—
halbjährig . . 1.50
vierteljährig . . —.75

in Oesterreich-Ungarn

kostet das Blatt:

Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins-Mitglieder erlgen für die Zusteilung in das Haus jährlich 50 kr.

Der Israelit.

Organ des Vereines

SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland

ganzjährig
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rb
Frankreich 8 Frncs
Nach Amerika 2½ Dlr

Annoncen-Aufträge sowie deren Gebühren wolle man gefälligst an unseren Buchdrucker Herrn Ch. Rohatyn, welcher Eigenthümer der Annoncen-Abtheilung ist, senden

Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet. Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 15 Lemberg, am 15 August 1895 **XXVIII. Jahrgang.**

Inhalt:

Leitartikel: Der jüdische Religionsunterricht in den Mittelschulen — Dr. Smolkas Mandatsnachfolger — Pflichten jüdischer Eltern gegen ihre Kinder — Verschiedenes — Feuilleton: Der Ile von Chodzerow oder Jekele Kundas — Vom Büchertische. —

Der jüdische Religionsunterricht in den Mittelschulen.

Der immer mehr überhand nehmende Antisemitismus hat neben seinen in sozial- politischer Beziehung für die Juden sehr unangenehmen Folgen für das Judenthum selbst als solches sehr nützliche Erscheinungen zu Tage gefördert.

Während früher in Anhoffung der baldigen Verwirklichung der gesetzlich ausgesprochenen Gleichberechtigung ein großer Theil der jüdischen Intelligenz und namentlich die Jugend sich ihren christlichen Mitbürgern anzunähren suchte, und dadurch unwillkührlich sich von ihren jüdischen Mitbürgern immer mehr entfernte, sehen wir seit der immer mehr sich erweiternden Ausdehnung des Antisemitismus eine immer engere Anschließung der Juden an einander sich bemerkbar machen.

Die gehoffte politische und soziale Gleichstellung; der Drang nach Bethätigung der angeborenen Fähigkeiten hatte die Wohlhabenden und Fähigen unter den Juden auf das weit geöffnete Feld der öffentlichen und sozialen Thätigkeit hinausgedrängt und dieselben dadurch den Ihrigen, dem Judenthume entfremdet. Der Jude wollte als Gleichberechtigter auf allen bis jetzt ihm versperrten Gebieten des öffentlichen Lebens seine Fähigkeiten erproben, seine Kräfte dem Staate und der menschlichen Gesellschaft weihen.

Aber sieh da, die alten Vorurtheile gegen die Juden und die bösen Instinkte tauchten aus der Tiefe wieder auf. Ueberall wurde ihrem edlen Vordringen ein donnerndes „Halt" zugerufen.

Auf ihre aufopferungsvolle freundliche Reden und Thaten antwortete ihnen die grinsende Böswilligkeit und verachtungsvolle Zurückstoßung. Erst jetzt sahen die vorwärts geschrittenen Juden ein, das sie sich zu weit gewagt und zu sehr von ihrem eigenen Stamme entfernt hatten. Es wurde ihnen klar, daß sie Juden seien und Juden bleiben müssen.

Die natürliche Folge war nun ein engeres Anschließen der Juden unter einander. Das locker gewordene Band der Juden als Stammesgenossen und Bekenner derselben Religion fing an zu erstarken. In der Einheit nach Innen suchte man Schutz und Widerstandskraft nach Außen.

Nun ist aber ein starkes Judenthum ohne sorgfältige, jüdisch religiöse Erziehung nicht möglich. Die Religion ist ein natürliches festes Bindemittel namentlich dort, wo sie mit der Nationalität gleichzeitig zusamentrifft und mit dieser sich deckt wie bei den Juden.

Es ist daher jetzt allgemein das Augenmerk auf eine gehörige, jüdisch- religiöse Erziehung der Jugend gerichtet. Deshalb wurde es in jüdischen Kreisen mit besonderer Anerkennung aufgenommen, daß der hohe ggliziische Landesschulrath über den im galizischen Ladtage gestelten Antrag des Abgeordneten Dr. Goldmann dieser Angelegenheit seine Aufmerksamkeit zugewendet und die Regelung des jüdischen Religionsunterrichtes in den Mittelschulen beschlossen hat.

Aber leider ist der vom hohen galizischen Landesschulrathe eingeschlagene Weg nicht der richtige. Der natürlichste wäre wohl der gewesen durch Berufung einer Enquete der Religionslehrer oder wenigstens der Vertreter der israelitischen Cultusgemeinden — als der staatlich anerkannten confessionellen Behörde — die Ansichten der competenten Kreise zu vernehmen und zu sammeln. Dieser Modus war um so angezeigter als — trotz des in Galizien nicht herrschenden Antisemitismus!? — im galiz Landesschulrathe kein einziger jüdischer Vertreter sich befindet, während in anderen Provinzen — wie Oberösterreich und Bukowina — ungeachtet des daselbst vorhandenen Antisemitismus, die Juden im Landesschulrathe ihre Vertreter besitzen.

Statt nun die Berathung dieser hochwichtigen Angelegenheit und Vorlegung eines einheitlichen Lehrplanes einer Versammlung von Fachleuten — allenfalls unter Mitwirkung oder Theilnahme der betreffenden Behörde resp. des hohen Landesschulrathes selbst — zu übertragen, hat der hohe galizische Landesschulrath die Ausarbeitung eines Vorschlages und Lehrplanes der mosaischen Religion an allen Mittelschulen Galiziens bloß einer einzigen Person, dem Herrn Dr. Caro, Rabbiner und Prediger in Lemberg, übertragen.

Es ist nun ganz natürlich, daß dieser von einer einzigen Person entworfene Lehrplan keinen Anspruch auf jene Vollkommenheit und gehörige Eignung machen kann, welche einem aus der Berathung aller diesbezüglichen Fachmänner hervorgegangenen Werke ankleben würde. Von allen Seiten wurde auch auf die vielen Mängel dieses Lehrplanes hingewiesen.

So wurde mit Recht gerügt, daß derselbe statt des gesetzlich angeordneten, abgesonderten Unterrichtes an jeder Klasse die Vereinigung mehrer Klassen im Auge hat, während sich vom pädagogischen Standpunkte diese Vereinigung theils durch den ungleichen Bildungsgrad der im gemeinschaftlichen Unterrichte zu vereinigenden Schüler, theils durch die in Folge dieser Vereinigung nothwendige Hemmung des Fortschrittes im Unterrichte durchaus nicht billigen läßt

Auch wurden wichtige Vorwürfe gegen die Aufstellung und Eintheilung des Lehrmaterials selbst hervorgehoben. Den wichtigsten Fehler aber beging der hohe galizische Landesschulrath dadurch, daß er diesen vom Herrn Rabbiner Dr. Caro ausgearbeiteten Lehrplan den einzelnen Cultusvorständen mit dem Bemerken mittheilte, daß dieselben ihre Aeußerungen hierüber binnen

14 Tagen zu übrreichen haben, als sonst der vorgelegte Lehrplan als angenommen angesehen und mit dem nächsten Schuljahre in Anwendung geb.acht werden wird.

Es ist wahrlich schwer sich diese Bestimmung der so kurzen 14 tägigen Frist und die an die Nichteinhaltnng dieses so kurzen Termines geknüpfte Drohung zu erklären.

Kann doch bei der Wichtigkeit dieses Gegenstandes und namentlich mit Rücksicht auf die Schwerfälligkeit der Berathung der betreffenden Cultusvorstände nicht gefordert werden, daß binnen 14 Tagen dieser umfangreiche Lehrplan gehörig geprüft, umgearbeitet und eventuell mit einem Vorschlage vorgelegt werde. Es ist überhaupt schwer zu suchen nach einer gesetzlichen Vorschrift, welche die Bestimmung dieser 14 tägigen Frist mit einem solchen Rigor rechtfertigen würde.

Wir erlauben uns daher alle jüdischen Cultusvorstände in Galizien aufzufordern dieser hochwichtigen Angelegenheit ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, den obgedachten Entwurf eines Lehrplanes durch competente Fachmänner prüfen und verbessern zu lassen und sowohl bei dem hohen Landesschulrathe, welcher gewiß trotz der abgelaufenen 14 tägigen Frist seine Drohung nicht ausführen, sondern gegründeten Vorstellungen geneigtes Gehör geben wird, als auch bei den anderen betreffenden hohen Behörden die gehörige schleunige Annahme und Durchführung des volzulegenden verbesserten oder etwa neu auszuarbeitenden Lehrplanes durchzusetzen.

Am wirktamsten und geeignetsten wäre wohl eine gemeinsame Kundgebung aller oder wenigstens der größeren jüd. Gemeinden Galiziens allein wegen der drohenden Gefahr und Kürze der Zeit sollen wenigstens alle Gemeinden und zwar jede für sich schleunigst und abgesondert die nöthigen Schritte thun, daß es etwa nicht zu spät werde und sie sich nicht den schweren Vorwurf zuziehen eine die vitalsten Interessen des Judenthums berührende Angelegenheit durch eigenes Verschulden vernachlässigt zu haben. Caveant consules! S.

Dr. Smolkas Mandatsnachfolger.

(Eine Reichsraths-Ferien-Betrachtung)

Herr Dr. Pietak weiß es als Professor am besten, wie ruhmreich es selbst nach vielen Generationen ist, den Lehrstuhl eines epochemachenden Denkers einzunehmen und welche schwere Pflichten eine solche Kanzel auferlegt. Die Katheder Imanuel Kant's zum Beispiel, ist ein heißersehntes Ziel der bedeutendsten Philosophen noch der Gegenwart, obwohl Königsberg keine größere Universität und die Professur an derselben keinen höheren Titel, noch höhere Vortheile bietet, als jede andere alma mater. Wer einen solchen Lehrstuhl einnimmt, fühlt sich gehoben, in die Region jenes höheren Geistes versetzt, der aus demselben lehrte und zugleich zu höherem Streben und Wirken verpflichtet. Denn die Größe des Vorfahren verkleinert den Epigonen, wenn er dieselbe nicht erreicht, wie etwa Kleingewachsene sich neben Riesen zwerghaft ausnehmen, viel winziger als sie es in Wirklichkeit sind.

Herr Dr. Pietak besitzt aus unserer Hand dasjenige Reichsrathsmandat, welches seit dem Bestehen des österreichischen Parlamentes keinem Geringeren als Dr. Franz Smolka anvertrauet war. Er warb um dasselbe, nicht in Folge eines Umschwunges in der öffentlichen Meinung, nicht als politischer Antipode Smolka's, sondern, wegen der Arbeitsmüdigkeit dieses edlen Greises, als dessen Fußtapfentreter, unterstützt und empfohlen von demselben.

Obwohl ein Reichsrathsmandat keine Professur ist, obwohl es heutzutage mitunter auch Gesetzgeber gibt, deren Bildungsniveau ein niederes, ja sogar solche, deren Denkungsart sonderbar, oder deren Herz verrohet ist, so ist sich Herr Dr. Pietak gewiß bei alledem klar bewußt, wie ehrenhaft für ihn die Nachfolgerschaft eines Franz Smolka sei und welche Pflichten sie ihm auferlegt. War Dr. Pietak schon vorher ein Mann von großen Grundsätzen, erhaben über confessionelle- und Standesvorurtheile — und das mußte er gewesen sein, da ihn Smolka zu seinem Mandatserben erkor — so dürfte ihn unsere Wahl, sowohl aus sittlichen, als auch aus Nützlichkeitsmotiven, in diesen Grundsätzen bestärken und zu öffentlichem Wirken im Sinne der confessionellen und socialen Vorurtheilelosigkeit anspornen. Die sittlichen Motive sind dieselben, wie beim Lehrstuhle berühmter Professoren: die Höhle, wo der Löwe gehaust, soll nicht zum Fuchsbaum werden und wenn die Stelle, wo die Rebe den edlen Tokaier zeitigte, durch die Philoxera zur Treibstätte von Disteln geworden, so ist es ein Jammer! Aber auch aus Opportunitätsgründen muß der Mandatsnachfolger eines großen Mannes sich auf dessen Höhe erhalten. Weil in der Regel es die meistbestrittenen Mandate sind, für welche die Candidaturen der berühmtesten Partheigenossen aufgestellt werden. Wo einer Parthei die Gefahr eines Mandatsverlustes am meisten drohet, da werden die zugkräftigsten Namen ins Treffen geschickt, werden die unüberwindlichen Smolkas zum Wettbewerb vorgeschoben. Das Reichsrathsmandat der Stadt Lemberg also, welches den größten Polen unserer Zeit erheischte, muß also das meistunbestrittene, und der Nachfolger Smolkas darauf bedacht sein, von demselben nicht in Schatten gestellt zu werden und so seine Parthei in der Zukunft um das kostbare Mandat zu bringen.

Nun ist Herr Dr. Pietak bereits seit einem Jahre unser Mandatsinhaber im Reichsrathe an der Stelle Franz Smolka's und hat sich daselbst als fleißiger und gewissenhafter Geistesarbeiter bewährt. Dort wo die Vielredner am nachlässigsten sind, dort wo nicht zum Fenster hinausgesprochen wird, in den Commissionen, in den Werkstätten der Gesetze und nicht in den Putzanstalten derselben, dort wo keine Großmäulichkeit, sondern Wissen, Denken und Schaffen erforderlich sind, hat Dr. Pietak bereits Spuren seines Können und Wollens zurückgelassen und Tüchtiges und Bedeutendes geleistet.

Aber den Geist Franz Smolka's hat bislang Herr Dr. Pietak noch nicht hervorgekehrt. Für das große Herz des edlen Achtunddierziger, für seine allumschlingende Menschenliebe, seine tiefreligiöse Barmherzigkeit für alle Kinder des Allvaters, ob Christ ob Jude, seinen Freiheits- und Gleichheitssinn, hat sein Nachfolger im Besitze unseres Reichsrathsmandates noch nicht die Erbschaftsantrittserklärung abgegeben.

Wir sind nicht zudringlich. Wir verlangen von demjenigen, der im Aufsteigen begriffen ist, nicht, daß er sofort die hohe Warte erklimme. Wir wissen, daß es Zeit und Angewöhnung dazu gehört, um sich im Reichsrathe, so zu sagen, einzuwohnen. Besonders dem Manne der Wissenschaft, dem Habitus der schweigsamen Hallen der Büchereien, muß es in der geräuschvollen Parlamentstube im tosenden Strudel der Leidenschaftlichkeit im Geheul der Antisemiten und Geschrei eigensinniger Opponenten, lange Zeit zu duselig im Kopfe gewesen sein, um sich selbst in diesem Gewühle herauszufinden und sein besseres Ich zur Entfaltung zu bringen. Nun aber ist im Parlamentsleben eine Pause eingetreten; so möge denn Herr Dr. Pietak die Reichsrathsferien dazu benützen, um zu sich zu kommen.

Wir Juden haben uns bei seiner Wahl erwärmt, für ihn den Ausschlag gegeben. Warum? Kannten wir seine Gesinnung für uns? Was wüßten wir von ihm? Stand er, wie unser Smolka, im Jahre 1848, an der Spitze der Bewegung für das alle seine Kinder mit Liebe umschlingende Vaterland, für das Recht und die Gleichheit Aller, auch für unsere Gleichberechtigung und Gleichstellung? Oder bekämpfte er in Schrift und Wort, so wahrheitsdurchdrungen wie Szczepanowski, die Vorurtheile gegen uns? — In Massa eilten wir zur Urne und schrieben auf unsere Wahlzettel, anstatt der herrlichen Worte: „Franz Smolka" diesmal „Dr. Pietak"! Wer aber ist dieser Mann, den wir aufs's Panier gehoben haben? Ein Mann der Wissenschaft, ein Gelehrter, ein ehrlicher Mensch vor Allem, dem wir die Gesinnung auf Credit gaben u. z. unter der Giroverbindlichkeit eines Smolka!

Diesen bereitwillig gewährten Credit, diesen Primawechsel auf smolkaischer Gesinnung, unter so ehrenfester Bürgschaft,

möge Herr Dr. Pietak in der nächsten Reichrathssession einlösen. Ein wackerer Kämpe für unsere Sache schied aus dieser hohen Körperschaft. Dr. Bloch hat sein Mandat niedergelegt. Er war zuweilen zu kampflustig; heißblütig überschritt er mitunter die Barriere, herausgelockt von zügellosen Feinden; aber er theilte auch Keilenschläge aus, die manchen unserer Gegner niederstreckten.

Wir erwarten von Dr. Pietak nicht, daß er die Lücke „Bloch" ausfülle, wohl aber die große Lücke „Smolka". Nicht heißblüthig, sondern mit kaltem Blute soll er unseren Feinden im Reichsrathe gegenübertreten und unsere angeborenen Menschenrechte und erworbenen Bürgerrechte beschützen. Das wahre Christentum, die Religion der Liebe g e s t a t e t es ihm; unsere Wahl, sein Eintritt in die Fußstapfen Smolka's, g e b i e t e n es ihm.

Wir werden dann um so freudiger und in um so gedrängteren Schaaren künftighin zur Urne schreiten und mit fester Hand auf unsere Stimmzettel auf jene Stelle, wo wir den uns werthvollen Namen Smolkas zu verzeichnen gewohnt waren, hinschreiben „Dr. Pietak". M. S. G.

Pflichten jüdischer Eltern gegen ihre K i n d e r

von der Zeit, als diese sprechen können, bis zu ihrem Austreten aus der Volks- eventuell aus der Mittelschule. Nach den Lehren der Bibel und des Talmud, nebst Parallelstellen aus Schriften moderner Pädagogen, von

Israel Singer, Religionsprof. am Obergymnasium zu S. A Ujhely.

Nachdruck verboten.

Vorbemerkung anstatt Vorwort.

Bisher haben wir in diesen Blättern nur einzelne, von einander unabhängige Beiträge über Erziehung und Unterricht mitgetheilt. Zu diesen genügte eine bloße Vorbemerkung, um die geehrten Leser mit unserem Zwecke dieses Artickels bekannt zu machen. Aber hier möchten wir mehrere in stufenmäßigem Zusammenhange stehende, abgesonderte pädagogische Artickel mittheilen, was besonders Eltern und Lehrer interessiren dürfte. Hiezu wäre wohl ein umständliches „Vorwort" über Veranlassung und Zweck der Abfassung anzugeben nöthig. Jedoch kann dies hier nicht geschehen: 1. weil dies zu viel Raum erforderte, 2. Weil ein Vorwort nur vor dem bezüglichen Buche ganz zweckentsprechend sein kann, 3. weil man nur dort nöthigenfalls auf die im Buche befindlichen Seiten oder Capitel gleich hinweisen kann. Wir müssen uns daher auch hier auf eine kurze Vorbemerkung beschränken, in der wir den Zweck dieser Schrift anzeigen. Dieser ist, wie die Ueberschrift andeutet, um die Eltern, eventuell auch die übrigen mit der Schule in nächster Berührung stehenden Pesonen, mit den Pflichten gegen die Kinder bekannt zu machen. Denn nur bei Kenntnis und Erfüllung dieser Pflichten, die aber den Eltern f r e m d zu sein scheinen, kann ein gewünschtes Resultat in der Schule erzielt werden.

Der Mangel an Kenntnis dieser religiösen und sozialen Pflichten ist die Hauptursache der von verschiedenen Eltern in Ansehung des Unterrichtes ihrer Kinder begangenen Fehler, daß nämlich Manche aus Fanatismus ihre Kinder in keine solche Schulen schicken, in welchen sie in den zum ehrenhaften bürgerlichen Leben unentbehrlichen profanen Lehrgegenständen unterrichtet werden, hingegen Andere aus religiösem Indifferentismus ihre Kinder in nichtjüdische Schulen schicken, wo sie ganz ohne Religionsunterricht heranwachsen. Wir werden im Verlaufe dieser Zeilen sowohl aus unseren Religionsquellen, wie auch aus modernen pädagogischen Schriften Belegstellen gegen dieses ihr pflichtwidriges Verfahren anführen.

Gleichzeitig wird aus vielen der anzuführenden Stellen genügend zu ersehen sein, daß ein großer Theil unserer modernen Pädagogik, die kaum 200 Jahre zählt — denn Commenius (1592 — 1671) und Pestalozzi (1746 — 1828) werden allgemein als ihre Schöpfer genannt — schon in der Bibel und im Talmud gelehrt wird. Ja, wir werden auch solche vorführen, die wir in unseren modernen pädagogischen Schriften vergeblich suchen.*)

I. K a p i t e l.

Von der Pflicht des Vaters, seine Kinder zu unterrichten, oder unterrichten zu lassen.

1) Und lehret sie (die Worte Gottes) euere Kinder, wenn du zu Hause sitzest und wenn du auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst (5 B. M. 11. 19.)

In diesen Worten, wie in mehreren ähnlichen Befehlen in der Lehre Moses (5. M 6. 7.) finden wir die Pflicht für den jüdischen Vater, seine Kinder in der Gotteslehre zu unterrichten, welche Pflicht die Eltern von altersher treulich erfüllen. Sie waren sich wohl bewußt, daß vom Jugend-Unterricht, von der emsigen Beschäftigung der Jugend und der Erwachsenen mit dieser Gotteslehre b e d i n g t ist ihr nationaler Fortbestand was unser Lehrer Moses in seiner an Israel gerichteten „Abschiedsrede" mit folgenden Worten deutlich voraus gesprochen hat.

2) Richtet euer Herz auf alle die Worte (der Gotteslehre), die ich vor euch heute bezeuge! daß ihr sie gebietet eueren Kindern zu beobachten und zu üben alle Worte dieser Weisung. Denn nicht ein l e e r e s W o r t i s t d i e s für euch, sondern es ist euer L e b e n und durch dieses Wort werdet ihr lange Leben. (5. B. M. 32. 46 — 47).

Nur durch diesen frühzeitigen fruchtreichen Unterricht gestählt, vermochten unsere Voreltern den wegen Festhalten an ihre Religion über sie verhängten schrecklichen Leiden und Verfolgungen siegreich zu widerstehen.

Sie fühlten die Wahrheit der Worte Davids (Psalm. 119. 92).

3) „Hätte ich nicht deiner Lehre freudig angehangen, dann wäre ich in meinem Elend untergegangen" Um dieses Mittel so früh als möglich zu benützen, befiehlt der Talmud, Sobald das Kind sprechen kann, soll es der Vater in „heiliger" hebräischer Sprache folgende Worte lehren:

4) „Die Lehre, die Moses uns gebotn hat, ist ein „E r b t h e i l" der Versammlung Jakobs" (Deuter 33. 4, Tr. Sukot 42).

Es war und ist die heiligste und angenehmste Pflicht der frommen jüdischen Eltern, dieses schätzbare Erbgut ihren Kindern zu vererben. Ferner soll ihm die wichtigste und heilsamste Lehre unserer Religion, nämlich das „Glaubensbekenntnis" an e i n e n einzigen Gott gelehrt werden.

5. „Höre Israel! der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einig und einzig (Deuter. 6. 4).

Wie mit der Erlernung dieses Glaubensbekenntnisses, das „Lernen" das intellectuelle religiöse Leben des Kindes „beginnen" soll, ebenso soll es mit der Rezitierung dieser Glaubenslehre einst sein Leben in Gott beschließen. — Denn jeder Israelit soll auf seinem „Sterbebette" das „Schma-Israel" sprechen, was noch jetzt in der Regel geschieht, deshalb sollte es von dem Kinde, täglich Morgens

---

*) Zuweilen berufen wir uns hier auf unsere gedruckten oder auch druckfertigen einschlägigen Schriften. Um Raum beim Anführen dieser Schriften zu ersparen, bezeichnen wir sie hier mit nachfolgenden Buchstaben:

a) Erziehungslehre für Israeliten, vergriffen.
b) Pflichten isr. Schulmänner.
c) Pädagogische Aphorismen. 1. aus der Bibel, 2. aus Ben-Sura und 3. aus dem Talmud.
d) Ueber Töchter-Erziehung
e) Die Priorität Israels im Gebiete der Pädagogik und Didaktik.
f) Moderne Mnemonik in der Bibel und im Talmud.

(Die von c. — f. angeführten Schriften sind Manuscripte).

und Abends rzitiert werden, damit es ihm stets mundgeläufig sei. Höchst schmerzlich muß der Vorwurf für jene Eltern sein, durch deren Schuld, ihr Kind diese beseeligende „Abschiedsworte" nicht stammeln kann, dessen Ohren sie fremdartige Worte sind. 1)

Noch jetzt halten die allermeisten Eltern, in welchen die Pietät vor der Väter Religion noch nicht ausgestorben ist — ihre Kinder dazu an, dieses Bekenntnis (wofür unsere Eltern ihr Blut und Gut bereitwillig hingaben) nebst anderen Bibelstellen, welche die Ehrfurcht vor Gott und den Gehorsam gegen die Eltern lehren, Morgens und Abends zu sprechen. Ferner [illegible] ihre Kinder vor und nach jedem Trank, wie auch bei jeder einung," wie Donner, Blitz, nblick eines Baumes in der vorgeschriebene Benediktion, welcher sie an Gottes Güte, Weltregierung erinnert werden. (Talmud Brochoth 33).

Dieses ist eine zweckentsprechende geistige Nahrung für ihr religiöses Gefühl. Hiezu ist es nöthig, ihnen den Inhalt des Hebräischen in der Landessprache verständlich zu machen, was leicht ist und wenig Zeit kostet. Aber beten sollen sie hebräisch. (S. 12 C.) 2)

Auch viele moderne Pädagogen bezeichnen ähnliche Mittel, als zweckmäßig zur Erweckung und Stärkung des religiösen Gefühles des Kindes, wie dies aus nachfolgenden Worten zu ersehen ist.

a) Wenn in die Natur das Große hineintritt: der Sturm, der Donner, der Sternenhimmel, der Tod, so spreche das Wort „Gott" vor dem Kinde aus. (J. Paul).

b) Ohne Gebet gibt es keine Religion, alles was sich so nennt, zerfließt, wenn es sich nicht im Gebete gestaltet. (Palmer).

c) Beten sollte jede Mutter ihr Kind lehren, beten von ganzem Herzen. (Julie Burow).

d) Wächst das Kind ein wenig heran, etwa im 3. Jahre, dann lasse es das Rollen des fernen Donners merken. Und wenn es sich dann schüchtern an dich schmiegt, so weißt du dann, das Gefühl der unsichtbaren Macht ist in seine Seele gedrungen. Dieser heilige Schauer, vor dem es dir anfängt, ist seine erste Religion. (Karoline Rudolphie.)

Möchten doch die jetzigen Eltern, die dieser frommen Sitte sich noch von ihrer Kindheit erinnern dürften, die von ihren Eltern empfangene religiöse Erziehung auch bei ihren Kindern fortsetzen, was für sie heilsamer sein wird, als wenn sie in ihrer Erziehung die Religion — ohne welche keine gute Erziehung ist — ganz weglassen.

Durch diese ihre Fortsetzung tragen sie bei zur Erfüllung der letzten Verheißung des letzten Propheten.

6) „Und Gott wird zurückführen das Herz der Eltern zu den Kindern, und das Herz der Kinder zu ihren Eltern. (Prof. Maleachi 3. 24.) (Forts. f)

1) Beachtenswert ist hier folgende Aeußerung Caquerel, eines sehr freisinnigen und berühmten protestantischen Theologen. In seinen „Freien Studien" gesteht er, daß „die Mission der Juden in der Geschichte nicht zu Ende ist"; und daß die christliche Welt noch ein Interesse daran haben, mag, zu hören, wie der sterbende Jude die noch immer „verkannte Wahrheit" von dem einzigen Gotte bekennt. (S. Franzosen über Juden von Dr. Jellinek 20).

2) Ausführlich schrieben wir hierüber in diesen Blättern 1894 Nr. 15, 16 und 18.

Möchten doch die das Heil ihrer Kinder anstrebenden Eltern vernünftig bedenken, wie viele Zeit ihre Kinder und wieviele Kosten sie selber, während 8 Schuljahre auf fremde Sprachen verwendet haben, von welchen sie späterhin gar keinen Nutzen ziehen, und hingegen wie wenig Zeit zum Verständiß unserer hebräischen Hauptgebete hinreicht, was ihnen ihr Lebenlang heilsamen Nutzen gewährt.

Verschiedenes.

Lemberg. Dr. Sigmund Lilienfeld hat sich an der hiesigen Universität als Privatdocent für österr. Privatrecht habilitirt. — Unter den jüngst neu benannten Gassen erhielt eine den Namen des bekannten, vor Jahren verstorbenen Wohlthäters Marcus Bernstein, der eine jüdische Handwerkerschule gestiftet hat.

Wien. In dem soeben erschienenen zweiten Band des Werkes „Aus dem Leben König Carls von Rumänien, Aufzeichnungen eines Augenzeugen" ist über die Verfolgung der Juden in Rumänien im Jahre 1872 Folgendes enthalten: „Rumänien hatte im Frühjahre 1872 ganz Europa gegen sich, das unter dem peinlichen Eindrucke neuer Judenverfolgungen in Rumänien stand. Namentlich hatte es allgemein verstimmt und nicht am wenigsten den Fürsten Carl selber, daß das Schwurgericht in Busen „unschuldige Juden verurtheilt, schuldige Christen aber freigesprochen" hatte. Damals schrieb der alte Kaiser Wilhelm an seinen Verwandten, den Fürsten Carl, dem er ein väterlicher Freund war: „Wenn in den neuesten Ereignissen bei Dir die Schuld der Juden, nach Ausspruch Deines eigenen Gouvernements, gar nicht so groß war, als man anfänglich glaubte, und nun dennoch die harte Strafe erfolgt ist, so ist allerdings Gnade wohl angebracht und andererseits die nicht schnell und stark angewendete Reprimirung von Aufläufen und Judenverfolgungen zu bedauern. Dies macht natürlich im Ausland immer wieder den Eindruck, daß die inneren Zustände Rumäniens noch immer nicht fest geordnet sind."

Wien. Dem Assecuranz-Beamten Adolf Volitzer, welcher im Juni vorigen Jahres wegen eines Rencontres mit dem deutschnationalen Abgeordneten Kaiser und weil er diesem brieflich mit einer Züchtigung gedroht hatte, wegen gefährlicher Drohung und Ehrenbeleidigung zu vier Monaten Kerkers verurtheilt worden war und dem nach Verbüßung von zwei Drittheilen dieser Strafe der Rest im Gnadenwege nachgesehen wurde, sind nun durch einen neuerlichen Gnadenact des Kaisers auch alle rechtlichen Folgen seiner Verurtheilung nachgesehen worden, so daß er als vollständig unbescholten zu betrachten ist und wieder in den Besitz aller politischen Rechte tritt.

Wien. Dem hiesigen „Extroblatt" kam folgender Brief zu: „Senftenberg, 26. Juli 1895. Am 17. d. M. ging die hier zum Sommeraufenthalt wohnende Frau Luise Fried, Buchdruckereibesitzersgattin aus Wien, II, Hammerpurgstallgasse Nr 8. mit ihrer Tochter Friedrike am Ufer der hier fließenden wilden Adler und kam gerade dazu, wie einige Christenfrauen einen 3 — Jahre alten Knaben in diesem Flusse ertrinken zusahen. Frau Fried, selbst leidend, dazu nicht uncorpulent, sprang mit Hut und Schuhen ins Wasser und obwohl der Knabe ziemlich weit vom Ufer entfernt, vom Wasser weggeschwemmt unter dasselbe kam, brachte sie den Knaben noch lebend aufs Trockene. Der Vater des Knaben, ein armer Sattler, wollte Frau Fried für einen etwa an ihren Kleidern erlittenen Schaden entschädigen, worauf Frau Fried verzichtete. Dagegen wäre es ihr sehr angenehm, falls sie auf irgend eine Entlohnung Anspruch zu machen berechtigt wäre, wenn diese dem geretteten Knaben zukommen würde. Im Interesse der Judenschaft im Allgemeinen bitte ich hervorheben zu wollen, daß die Christenfrauen theilnahmlos, einen Christenknaben mit dem Tode ringen zusahen, während eine Judenfrau ins Wasser sprang, um diesem das Leben zu retten, ohne auf ihre eigene Person bedacht zu sein, zumal sie selbst Mutter von drei Kindern ist.

Israel Polturak

Diesen achtbaren Mann ereilte der Tod in seinem Sommeraufenthalte in Bolechow, wo er am 4. August d. J. in seinem 68. Lebensjahre verschied. Die Leiche wurde von dort überführt und am hiesigen jud. Friedhof bestattet. Dieser Mann der neben bedeutendem hebräischen Wissen auch profane Bildung besaß, vereinigte in sich תורה וחכמה. Er zeichnete sich durch einen sehr biederen Charakter aus, war mehrjähriges Mitglied und warmer Anhänger unseres Vereines, wie auch anderer wohlthätigen Vereine. Alle, die ihn kannten, ehrten und achteten ihn seiner Bescheidenheit und Herzensgüte wegen. Seine Familie beklagt den herben Verlust; da er ein edler Vater und ein treues Familienoberhaupt war. — Unser Verein schließt sich der Trauer an. Friede seiner Asche!

FEUILLETON

Der Ile von Chodzerow, oder Jekele Kundas

Eine Erzählung aus dem Leben der Juden in Polen.

Aus dem Jargon frei übertragen von R. Landes in Lemberg.

(Fortsetzung.)

Sechzehntes Capitel.

In einigen Tagen herum war Lagbomer (Schülerfest). Der Lenz erschien bereits in seinem vollen Glanze. Das Wetter war wunderbar schön. Auf den Feldern und Wiesen blühten Blümlein aller Art, die Luft mit ihren Düften schwängernd. Die befiederten Sänger des Waldes ließen ihre Lieder laut erschallen, von denen Flur und Wald wiederhallten. Alles, was lebt, freute sich des schönen Lenzes und war munter und voller Freude. Die schöne goldene Sonne, welche mit ihren warmen Strahlen Alles wie neu belebte, vermochte auch den Menschen aus seinem dunkeln Kerker ins Freie zu locken.

In dem Städtchen Chodzerow wohnte ein Arzt Dr. Grabowski, welcher mit dem Bürgermeister in großer Freundschaft lebte und es verging fast kein Tag, an welchem er ihn nicht besuchte. Gerade an diesem Tage sollte er eine kleine Reise in ein benachbartes Dorf zu einem Kranken machen, welcher mit dem Bürgermeister sehr befreundet war. Das hübsche Wetter veranlaßte daher den Doctor beim Bürgermeister einzutreten und ihn zu bitten, daß er ihm auf der kurzen Fahrt Gesellschaft leiste. Sei es dem herrlichen Wetter, oder auch dem kranken Freunde zu Liebe, fand sich der Bürgermeister bewogen den Dr. Grabowski auf seinem Ausfluge zu begleiten. Bald darauf rollte der elegante Wagen des Doctors über den Ringplatz von Chodzerow dahin. Obenan saß der Bürgermeister mit dem Doctor und auf dem vorderen Sitze ihnen gegenüber befand sich ein kleines, elegantes Kästchen, das verschiedene Arzneien und ärztliche Instrumente enthielt, welche der Arzt stets mit sich zu führen pflegte, so oft er sich auf's Land zu einem Patienten begab. Auf dem Bocke saß der Rosselenker und ein Polizeimann. Die Pferde jagten im vollem Galopp dahin und in einigen Minuten befanden sich unsere Reisenden außerhalb des Weichbildes der Stadt.

Auch die Bachurim des Beth-ha-Midrasch wollten sich des schönen Lenzes und der wieder aus ihrem Schlafe erwachten Natur freuen. Noch während des strengen Winters, da die weiße Schneedecke die Mutter Erde einhüllte, hatten sie den Beschluß gefaßt am Lagbomer sich im Feien zu amüsiren. Schon vom Purimfeste an begannen sie zu sparen, um an diesem Tage einen Ausflug nach einem in der Nähe der Stadt gelegenen Dorfe zu machen und daselbst sich gütlich zu thun. Chajke Reb Godel's drang in Jekele, daß er auch von der Partie sei. Jekele, vom beständigen Lernen etwas abgespannt und erschöpft, fühlte das Bedürfniß nach frischer Luft und willigte endlich ein, an dem Ausfluge theilzunehmen.

Etwas über eine halbe Meile von Chodzerow entfernt lag ein Dorf Michalówka. Hart an der Chaussee stand ein altes aus Holz errichtetes Wirthshaus, das von einem Juden in Pacht gehalten war. Dort bekam man frische Butter, Käse, Eier, ein gutes Glas Bier, und was das Allerwichtigste war, echten und unverfälschten Aquavit, der, wenn man ein gewöhnliches Gläschen hinunterschlürfte, einen gleich in besten Humor versetzte. Dorthin lenkten die Talmudjünger: Chajke Reb Godel's, Jekele und der Gowertschower ihre Schritte. Auf dem Wegeunterhielten sie sich über talmudisch-rabbinische Fragen wie auch über andere Angelegenheiten Chajke nahm zwar an dem Gespräche theil, aber seine Worte waren so verworren und ohne jeden Zusammenhang, daß man ihn für betrunken halten konnte. Sein Blick war so wild, daß er einem Wahnsinnigen ähnlich sah. Als sie in Michalówka angelangt waren, ließen sich die beiden Freunde, Jekele und der Gowertschower, auf einer vor dem Wirthshause stehenden hölzernen Bank, vor der ein hölzerner Tisch sich befand, nieder. Chajke trat ins Wirthshaus und ließ Schnaps, Käse, und baierisches Bier hinaustragen, dann nahm er auf der anderen Bank seinen beiden Collegen gegenüber Platz. Vor jedem der Gäste stand ein Krügel baierisches Bier. Soeben waren die Talmudjünger im Begriffe sich an die aufgetischten Leckerbissen zu machen, als Chajke plötzlich ausrief? „Schaut nur hin, wie es dort brennt!"

Jekele und der Gowertschower wandten sich um und schauten eine Weile nach der Richtung, welche ihnen Chajke gezeigt hatte. Als sie keine Spur von einem Brande zu bemerken vermochten, wandten sie sich wieder um und fragten Cajke, wo es eigentlich brenne, es sei ja nichts zu sehen. Chajke glich in diesem Momente einem vom Wahnsinne befallenen Menschen. Sein Gesicht war feuerroth und seine Augen rollten wild.

„Ha! ha! ha! brach Chajke in ein wildes Lachen aus, „habe ich Euch gut gefoppt?"

Jekele und der Gowertschower hielten Chajke für betrunken und deshalb gaben sie auf seine Worte gar keine Antwort, sondern tranken jeder sein Bier. Eine Weile später begann plötzlich Jekele laut zu schreien: „O weh, es ist mir sehr übel!" und stürzte von der Bank zu Boden. Er war nicht ohnmächtig, denn er hielt die Augen offen, sondern schlug fürchterlich mit Händen und Füßen um sich und schrie laut vor Schmerz. Der Gowertschower war vor Schreck und Mitleid einer Ohnmacht nahe. Er begann laut zu schreien, daß alle Leute aus dem Wirtshause herbeieilten. Es wurde auf den armen Jekele Wasser gespritzt, man rieb ihn mit Essig, aber es half nichts. Er lag auf der Erde und wand sich wie eine Schlange.

In demselben Momente kam eine Kutsche herangefahren. Der Gowertschower eilte hin und schrie: „Gewalt! rettet!"

„Co to jest (Was ist?" fragte der Bürgermeister. Der Gowertschower konnte dem Bürgermeister vor Bestürzung keine Antwort geben, er vermochte blos den Namen „Jekele" herauszustoßen. Sobald der Bürgermeister den Namen „Jekele" hörte, sprang er sofort aus dem Wagen, den Arzt nach sich ziehend. Als sie näher herantraten, und der Doctor einen Blick auf den am Boden liegenden jungen Mann, dem man es ansah, daß er an einem innerlichen rasenden Schmerz fürchterlich litt, geworfen hatte, eilte er zurück zum Wagen, holte das Kästchen mit den Arzneien, nahm daraus ein Pulver und gab es dem Kranken ein. Das Pulver that bald seine Wirkung. Jekele begann zu erbrechen. Der erbrochene Inhalt sah wie geronnene Milch aus. Da sagte der Arzt laut zum Bürgermeister: „Der junge Mann ist vegiftet!"

Bei diesen Worten wurde Chajke leichenblaß und rief laut: „Ich bin unschuldig! Ich weiß von nichts!" Als der Bürgermeister und der Doctor diese Worte vernahmen, schauten sie sich gegenseitig an.

„Aus welchem Glase," fragte der Doctor den Gowerschower in deutscher Sprache, „hat Jekele getrunken?"

Der Gowertschower zeigte auf ein Krügel. Der Doctor nahm dasselbe in die Hand und den weißen Satz, der sich auf dem Boden desselben gebildet hatte, bemerkend, rief er:

„Ja, der junge Mann ist mit Arsenik vergiftet. Es ist noch ein Glück, daß das Bier nicht umgerührt wurde, als man das Arsenik hineingeschüttet hatte. Deshalb hat sich der größte Theil desselben am Boden angesetzt und daher ist wohl noch die Möglichkeit vorhanden, den Kranken zu retten."

Der Bürgermeister befahl dem Wachmanne heranzutreten und Chajke zu durchsuchen. Der Befehl wurde sogleich vollzogen und man fand bei ihm zwei Pulver Arsenik. Der Arzt gab Jekele noch einige Pillen aus seinem Kästchen; dann wurde er auf den Wagen gebracht. Chajke widerum wies der Polizeimann einen Platz an seiner Seite an und hielt ihn fest, damit er ja, Gott behüte, nicht hinunterstürze. Als sie vor der Stadt angelangt waren, ertheilte der Bürgermeister den Befehl, vor Danziger's Haus vorzufahren. Hier wurde der kranke Jekele vom Wagen gehoben und in das Haus des Reb Chune gebracht, wohingegen Chajke unter zahlreicher Begleitung in das Gefängnis abgeführt wurde. Es waren keine zehn Minuten verflossen, als bereits das ganze Städtchen von dem schrecklichen Ereignisse, daß der Ile Jekele von Chajke Reb Godel's vergiftet worden, wiederhallte.

Die ersten drei Tage war Jekele sehr krank. Er schwebte in großer Gefahr. Dr. Grabowski wich fast keinen Augenblick von seiner Seite, alle ihm nur zu Gebote stehenden ärztlichen Mittel anwendend, um ihn am Leben zu erhalten; jedoch gab er sich keinen großen Hoffnungen hin. Eines Tages richtete Miriam an den Doctor die Frage, ob wohl Hoffnung vorhanden sei, daß der Kranke genese. Der Arzt schüttelte bedenklich den Kopf und erwiderte:

„Es gehört dazu eine eiserne Natur, um das aushalten zu können. Indessen ist es möglich, daß der Kranke sich einer solchen Natur erfreut. Wenn er noch zwei Tage auszuhalten im Stande sein wird, dann ist er gerettet. O, wenn er nur noch zwei Tage aushalten könnte!" (Forts. f.)

Vom Büchertische.

Festpredigten von Dr. W. Steckelmacher, Stadt,- und Conferenzrabbiner in Mannheim. Druck und Verlag von J. Bensheimer in Mannheim.

Wer unsere modernen Fortschrittsrabbiner und Prediger kennt, wird es zugeben, daß der Indifferentismus, der Viele unter unseren Glaubensgenossen beherrscht, die bei unserer Jugend stets überhand nehmende Irreligiosität und Unkenntnis der Religion und Geschichte der Juden einzig und allein die Schuld dieser Rabbiner sei. Denn während andere Religionsgenossen die Emancipation dazu benützten, um das von ihren Vätern überlieferte nationale Erbe: Religion, nationale Sprache und Literatur zu pflegen und zu entwickeln, wozu auch ihre Seelsorger am meisten beigetragen haben, haben manche Fortschrittsrabbiner ihre Stellung, sei es in den Predigten oder in der Schule beim Religionsunterricht, dazu benützt die Jugend der Religion zu entfremden und sie für alles Fremde zu begeistern. Zum Beweise unserer Behauptung dienen folgende Beispiele:

In einer österreichischen Fabriksstadt, derer jüdische Einwohner sich schon seit lange über die Heilighaltung des Sabbats und sonstiger jüdischen Feiertage hinwegsetzen, hat ein Rabbiner bei Einweihung eines Tempels seine Schäfchen ob dieser Sünde zu beruhigen gesucht, indem er ihnen den in Baba-Bathra 110 auf die Vorbereitung der Speisen für den Sabbath Bezug habenden Satz: עשה שבתך חול ואל תצטרך לבריות (mache deinen Sabbath zum Wochentage und falle anderen Menschen nicht zur Last) falsch dahin erklärte, daß es keine Sünde sei, an Sabbaten und sonstigen jüdischen Festtagen zu arbeiten.

Manche modernen Prediger verstehen es sogar von der Unwissenheit ihrer Gemeindemitglieder auf religiösem Gebiete Nutzen zu ziehen, um sich bei den Antisemiten einzuschmeicheln oder vielleicht irgend ein Mandat zu erlangen. Zu diesem Zwecke erfrechen sie sich sogar die Geschichte zu corrumpiren. So hat ein Fortschrittsrabbiner einst einem seiner verstorbenen Collegen eine Trauerandacht gehalten und unter Anderen folgenden Unsinn zusammengeschwätzt: „Warum hat „man denn die Juden seit jeher gehaßt? Nur dadurch, weil „sie stets ihre Blicke nach Osten lenkten, stets um Rückkehr „nach Palästina beteten. Aber der Verstorbene liebte sein „Vaterland."

Auf solche Rabbiner und Prediger ist auch anzuwenden der 14. Vers im 2. Capitel der Klagelieder: נביאיך חזו לך שוא ותפל ולא גלו על עונך להשיב שבותך ויחזו לך משאות שוא ומדיחים (Deine Propheten weissagten dir Falsches und Trügerisches und machten dich auf deine Sünden nicht aufmersam, um deine Abtrünnigen zur Besserung zu veranlassen und schauten dir falsche Visionen, um dich der väterlichen Religion zu entfremden).

Anders repräsentirt sich uns, so weit wir aus seinen im obgenannten, Werke dessen 1. Lieferung uns vorliegt, veröffentlichten Predigten urtheilen können, Herr Rbbiner Dr. W. Steckelmacher in Mannheim. Von Fanatismus kann bei ihm keine Rede sein, da er in einer seiner Predigten das Streben nach allgemeiner Bildung lobend hervorhebt. Bei all seinem Fortschritte sehen wir ihn kämpfen gegen jene unsinnige übertriebene Assimilation, welche unsere Jugend die Religion und die schönen väterlichen Sitten verachten lehrt. Den in unserer Zeit eingerissenen Unsitten: Verschwendungs-Prunk- und Gefallensucht, die ein großer Theil unserer Glaubensgenossen anderen Völkern nachzuahmen trachtet, stellt er die vorzügliche Lebensweise unserer Ahnen, die sich durch Bescheidenheit in den Bedürfnissen und Ansprüchen, sowie die jüdische Familenheiligkeit und sorgfältige Kindererziehung entgegen.

Einer etwaigen Entgegnung, das jüdische Familiensitten hindern uns durch ihre fremdartigen Eigenthümlichkeiten sich mit unserer nichtjüdischen Umgebung völlig zu verbrüdern, daher wir sie gerade fallen lassen sollen, damit das בית אחד, das Haus der Vereinigung für alle Menschen erstehe, bemerkt Herr Rabbiner Dr. Steckelmacher, daß es sich wohl nicht leugnen läßt, daß die Vereinigung aller Völker, der wahre Weltfrieden, das Ideal unserer erhabenen Propheten war und Mission des Judenthums ist, die Verwirklichung aber dieses Einheitsstrebens darf nicht dadurch geschehen, daß wir die unzweifelhaft guten gegenwärtig noch unübertroffenen Sitten unserer ruhmreichen Väter wegwerfen, weil sie sich bei unserer nichtjüdischen Umgebung nicht finden. „Bedenken wir doch" — so lesen wir in einer am ersten Tage des Peßachfestes des Jahres 5647 gehaltenen Predigt — „was erfolgt wäre, „wenn ein solcher Gedankengang schon in früheren Zeiten „gesiegt hätte. Was wäre vor Allem aus dem Mono„theismus geworden? Den vor zwei Jahrtausenden, da „war über einen großen Theil der Juden das Verlangen ge„kommen, sich mit den hochgebildeten Hellenen zu verschmel„zen, und sie wollten diesem Einigungsgedanken zu Liebe „ihren reinen Glauben mit dem Götzendienste vertauschen. „Aber es erhob sich ein Häuflein Besonnener, welche sagten: „Uns vereinigen, ja wohl, aber auf Kosten dessen, mit Hin„opferung dessen, wovon uns unser gesunder Verstand sagt, es „sei unübertrefflich — nimmermehr. Und so blieb der Mo„notheismus, und es kam die Zeit, da derselbe mit seinen „Grundgedanken in eine Fülle von Völkern war hineingeströmt „und so waren die scheinbar unduldsam separatistischen Ten„denzen jenes kleinen Häufleins glänzend gerechtfertigt."

Diese Predigten empfehlen wir manchen unserer modernen Prediger, die je nach den Verhältnissen ihre Nationalität verändern, bald Deutsche, bald Franzosen, nur keine echte Juden, zu werden bereit sind, zum Muster.

Simon Menachem Mandel, Religionslehrer.

Bitte zu lesen.

Ich erlaube mir das geehrte P. T. Publicum aufmerksam zu machen daß meine

DRUCKEREI

Goluchowski - Platz Nr 9

sich befindet

und ersuche höflichst mich mit zahlreichen Bestellungen aller Art Drucksorten zu beehren

Hochachtungsvoll

CH. ROHATYN

LEMBERG.

Gründungsjahr 1843

Feinste Maschinenoele

russischen, italienischen & inländischen Ursprunges

beste Maschinentreibriemen

Brauerei = Fichtenpech, Korken & Spunde, Biertropfsäcke, Tränkeimer, Feuereimer, Gummiplatten, Spiral = chläuche, Asbest, Pppendeckel, Glasuren für Bttiche

empfiehlt

das älteste galizische Farb- Oel- & Materialwaaren - Geschäft

WOLF CZOPP

Lemberg, Żołkiewerstrasse Nr. 2

Karbolsäure & Karbolpulver

Firniss, Lacke und Farben.

Gründungsjahr 1843

WOHNUNGS-VERAENDERUNG.

Zahnarzt

Dr. Med. S. Reinhold

Zahntechnisches Atelier

LEMBERG. Syxtuskengasse 21

Ordinirt täglich von 9—5 Uhr.

für Arme unentgeltlich.

Specialist

für Ohren- Nasen- u. Halskrankheiten

Dr. J. Reinhold

Lemberg, Syxtuskengasse 21

Ordinirt von 10—12 und von 3—5 Uhr Nm

für Arme unentgeltlich.

Marie Fränkel

Manufactur-Teppiche- Seiden- und Modewaaren-Geschäft „zum Vergissmeinnicht"

LEMBERG

Ecke Haliczergasse Nr. 1 Ringplatz Nr. 22

empfiehlt ihr

reich assortirtes Lager von

verschiedenen Adrias, Woll - Kleiderstoffen, Seiden-Kleider - Stoffen farbig, und schwarz für Damen und Herren, Atlas für Decken, Peluche und Sammt, Barchents, Percals, Weben, Chiffons, Shirtings, Sommer- und Winter - Shawls, Dibettüchern Bettdecken, Vorhängen, Teppichen, Vorlege- u. Lauftüchern, Tischzeugen, Wirkwaaren, Stickereien, Taschen-Seiden, Kopftüchern, Fächern, Sonnenschirmen, Strohhüten, Handschuhen, Herrenmodewaaren, Possamenterie - Schneider und Modistinnenzugehören.

Completen Brautausstattungen von den besten Fabriken.

Billiger wie überall

zu festgesetzten Preisen.

Landes und Gerichts-Advocat

Dr. SEVERIN PANETH

wohnt

Sixtusgasse Nr. 29 in Lemberg.

Rechtsbureau

des Bezirks-Hauptmannes

REICHELT

für administrative Angelegenheiten

(auch betreffs Spirituosen und Bierverschleisses und der Beziehungen zum Consumpächter).

Lemberg, Hetmańska-Gasse Nr. 22.

Augenarzt

Dr. Oswald Zion

gew. Operationszögling an der Augenklinik des Hofrathes in Wien

Assistent auf der Augenabtheilung des allgemeinen Krankenhauses zu Lemberg

ordinirt von 2 — 3 und 3 — 5 Nachmittag

Kołątajagasse (früher Brigidengasse) 3 I. Stock.

Annoncen

in alle Zeitungen und Fachzeitschriften, Cursbücher etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenanschläge. Entwürfe für zweckmässige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenfrei.

Rudolf Mosse,

Wien, I., Seilerstätte Nr. 2.

Prag, Graben Nr. 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

Herausgegeben vom Vereine Schomer Israel Verantwortl. Redacteur Dr. Maximilian Sokal — Druckerei Ch. Rohatyn Lemberg.